

ische Verbreitung von urkundlichen Poenformeln (L. scheint den Aufsatz S. Studtmanns in AUF 12 [1932] nicht zu kennen) macht es nach Meinung des Rezensenten, der zugegeben kein Liturgiespezialist ist, sehr unwahrscheinlich, daß die von L. konstatierte geographische Beschränkung wirklich existiert hat.

T. R.

Bengt LÖFSTEDT, Zur letzten Ausgabe von Hrabanus Maurus' *Martyrologium*, Aevum 71 (1997) S. 239–241, setzt die vom Rezensenten in DA 36, 243 f. vorgebrachten Einwände gegen die Edition durch McCulloh fort und glaubt, die dort gestellte rhetorische Frage nach Hrabans Lateinkenntnissen beantworten zu müssen: „Das Problem liegt aber sicher nicht an Hraban, sondern an McC.“, was von einer stark verminderten Wahrnehmungsfähigkeit von L. für Zwischentöne zeugt. Es scheint daher ein Hinweis auf Mittellateinisches Jb. 3 (1966) S. 296 angebracht, wo in einer notorisch böartigen Rezension durch einen Landsmann die auf L. bezügliche Bemerkung „Der Gescheite!“ fällt, was möglicherweise gleichfalls ironisch gemeint ist.

G. S.

Stefan ENGELS, Das Antiphonar von St. Peter in Salzburg: Codex ÖNB Ser. Nov. 2700 (12. Jahrhundert) (Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik 2) Paderborn u. a. 1994, Ferdinand Schöningh, VIII u. 352 S., 8 Abb., DEM 64. – Der Codex gehört mit seinen Miniaturen und Federzeichnungen zu den Hauptwerken der Salzburger hochma. Buchmalerei und wurde seit der Herausgabe des Faksimiles zusammen mit einem Kommentarband (1974) einer breiteren Leserschaft zugänglich. Er enthält außer den Gesängen einen Kalender, Tafeln zur Berechnung des Ostertermins und der beweglichen Feste, ferner ein sog. Kollektar mit den Orationen und Capitula (Kurzlesungen) für das Stundengebet sowie einige Zusätze wie die Prophetien des Karsamstags. In musikwissenschaftlichen Arbeiten fand das Antiphonar bisher wenig Beachtung. Durch die vorliegende Publikation ist dieser Mangel behoben worden. In einem einleitenden Kapitel referiert der Vf. zunächst den Forschungsstand bezüglich des Antiphonars und der Geschichte Salzburgs im 12. und 13. Jh. (Salzburg 1100–1270: Geschichte, Wissenschaft und Kunst; Skriptorien), um daran anschließend in drei weiteren Abschnitten den Inhalt der Hs. unter musikalischen Aspekten zu behandeln (Der liturgische Bestand; Die Neumenschrift; Liturgisch-musikalischer Kommentar der Meßgesänge). Daß der Vf. hierbei die Schreibgewohnheit der Hs., Präpositionen, Nomina, Pronomina usw. mit dem folgenden Wort zusammenzuziehen (z. B. *asolis*, *neinfurore*, *situes*, *cumessem*, *Gratia deisum idquodsum*, *Inpatientia vestra*), beibehalten hat, ohne dies näher zu begründen, wirkt etwas befremdlich. Aus der Untersuchung geht hervor, daß das Antiphonar von St. Peter als eine liturgische Reformhs. anzusprechen ist, die im Zuge einer Neuorganisation des monastischen Lebens in diesem Kloster entstanden ist. Zugleich hat E. einen schönen Beitrag zur Erforschung der liturgischen Musik und deren Aufzeichnung im 12. Jh. im allgemeinen geliefert.

A. G.

Franco NEGRI, Il lezionario cluniacense a Polirone nel XII secolo (Mantova, Biblioteca Comunale, Ms. 132 [A V 2]), Aevum 70 (1996) S. 217–243 (2 Abb.), beschreibt eingehend das Sonntags-Lektionar des 1077 an Cluny übertragenen